

# Die Ahnen schreiben Geschichte

Erzählungen und Geschichten von früher sind fragile Schätze in einer Zeit, in der oft nur noch die Oberflächlichkeit zählt. Ein Archiv will die Erinnerungen unserer Ahnen für die nächsten Generationen bewahren.

MARIAN SMETANA

WIEN. Spitze, fein geschwungene Zeichen auf gelbem Papier. Die Buchstaben sehen aus, als wären sie aus einem anderen Land, dabei sind sie nur aus einer anderen Zeit. Die Kurrentschrift können heute nur noch wenige. Der Finanzbeamte Rudolf Karl, der 1866 in Wien geboren wurde, hat in Kurrent seine Erlebnisse aufgeschrieben. Er schrieb von Mai 1885 bis zum Ersten Weltkrieg jeden Morgen in sein Tagebuch, klebte Fotos, gepresste Blumen und sogar eine Haarlocke ein. Die acht Hefte enthalten eine von 4000 Lebensgeschichten, die in der „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ an der Universität Wien gesammelt sind.

Günter Müller hat die meisten davon gelesen und sortiert. Er ist der Leiter des autobiografischen Textarchivs am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte. „Bei ganz alten Texten in Kurrent bekomme ich manchmal Unterstützung“, sagt er. „Dabei helfen mir ehrenamtlich einige ältere Damen.“

Seit mehr als 30 Jahren werden an der Universität Wien schriftlich die Lebensgeschichten gesammelt. In großen Aktenschränken finden sich Aufzeichnungen von Bäuerinnen, Arbeitern, Angestellten, Beamten wie von Herrn Rudolf Karl. Autobiografien, Tagebücher, Reiserportagen. „Man kann sagen, dass ich mit dem prallen Leben zu tun habe – oder besser: mit allem, was Menschen davon zu Papier bringen.“

Ziel der Sammlung ist es unter anderem, die Erzählungen und Lebensgeschichten für kommende Generationen zu bewahren und sie der Forschung zugänglich zu machen. Der Historiker Michael Mitterauer gründete das Archiv in den frühen 1980er-Jahren. „Er wollte eine Lücke in der Forschung schließen. Aufzeichnungen waren früher vor allem von Beamten und Adligen überliefert“, sagt Müller. Mitterauer verlegte schließlich seine



Lotte Pirker in Jugendjahren.

BILD: SN/DOKU LEBENSGESCHICHTEN/UNI WIEN

Vorlesungen an die Volkshochschule in den Arbeiterbezirk Wien-Ottakring und gründete so eine Gesprächsrunde zwischen Jung und Alt. „Die Erzählungen der alten Menschen wurden aufgezeichnet und viele von ihnen zum lebensgeschichtlichen Schreiben angeregt.“

Die damalige Großelterngeneration hatte laut Müller nie gelernt, über sich selbst zu schreiben, schon gar keine längeren Texte. „Dass eine 80-Jährige ihre Geschichte erzählt, war neu.“ Mittlerweile sei die Sammlung rasant gewachsen. Immer wieder bringen Angehörige die Schriften ihrer verstorbenen Verwandten. Ein Tagebuch der Urgroßmutter etwa. In den Lebenserinnerungen geht es um Themen, die teilweise lange zurückliegen, über die sich die nachfolgenden Generationen keine Gedanken mehr machen mussten: Krieg, Hunger, Verzicht. In der „Doku Lebensgeschichten“ haben sie Platz.

Laut Müller bringen vor allem Brüche im Leben die Menschen dazu, ihre Erlebnisse aufzuschreiben.

„Migration kann zum Beispiel ein Motiv sein, seine Geschichte aufzuschreiben. Man will den Nachkommen erzählen, wie es früher woanders war“, sagt er. „Natürlich handeln viele Erzählungen von denselben Themen. Etwa von prägenden Kriegserfahrungen oder von den Konsumgütern, die sich viele in den Fünfzigerjahren anschaffen konnten.“ Hinterließ in den Zwanziger- und Dreißigerjahren der Zeppelin einen bleibenden Eindruck, so war es später der erste Fernseher beim Wirt. „Nicht alles, was häufig erzählt wird, ist wichtig, aber es zeugt von einer alltagsgeschichtlichen Bedeutung des Erzählten.“

Für Müller stechen trotzdem einige Geschichten heraus. Etwa die Erzählungen von Lotte Pirker. Sie wurde 1877 im böhmischen Marienbad geboren und stammte aus einer bürgerlichen Familie, nach und nach interessierte sie sich für die damalige Arbeiterbewegung. „Sie ist die Einzige in unserem Archiv, die 1918 bei der Ausrufung der Ersten Republik vor dem Parlament de-



Günter Müller in seinem Büro an der Universität Wien.

BILD: SN/MARS



Aufzeichnungen von Rudolf Karl in Kurrent.

BILD: SN/MARS

monstrierte. Dank des gleichzeitig eingeführten Frauenwahlrechts wurde sie in Wien zu einer der ersten Bezirksrätinnen gewählt. Das macht sie natürlich für die Forschung interessant.“

Pirker unternahm außerdem für damalige Verhältnisse außergewöhnliche Reisen. Ihre Hochzeitsreise dauerte ein ganzes Jahr und führte sie schon 1902 in die USA: „Oft noch sehe ich euch stürzen ins Bodenlose der Nacht. Das waren die Gefühle, die uns bewegten, als wir dastanden, zwei ganz kleine unscheinbare Menschlein vor einem der größten Wunder der Natur“, schrieb sie über ihren Besuch bei den Niagarafällen lange vor Facebook, Instagram oder Twitter.

Wird es im digitalen Zeitalter so ein Archiv noch brauchen, wenn jeder seine Erlebnisse in Echtzeit im Internet teilt? „Es wird sogar notwendiger sein, weil all die Geschichten aufgrund der Fülle geordnet werden müssen“, sagt Müller. „Die digitale Vielfalt kann dazu führen, dass viel verloren geht, weil

sich niemand darum kümmert.“ Das Archiv bemühe sich ebenfalls um eine originalgetreue Aufbewahrung der Schriften in digitaler Form. „Manche Historiker arbeiten aber noch lieber mit vergilbten Originaldokumenten.“

Einige „Ahnengeschichten“ wurden auch schon in Buchform gebracht – wie etwa die Geschichten der Salzburger Bäuerinnen Barbara Passrucker oder Theresia Oblasser. Aus Salzburg stammt auch das älteste Schriftstück der Sammlung. Das Familienbuch von Georg Ulrich von Schidenhofen, einem Beamten des Erzbistums Salzburg, der in Schloss Triebenbach wohnte.

„Wer schreibt, der bleibt“ ist ein Leitspruch der lebensgeschichtlichen Dokumentationsstelle. Früher seien die Erinnerungen und die Geschichten einer Familie anders weitergegeben worden. „Man hat sich mehr erzählt und somit haben sich manche Geschichten im kollektiven Gedächtnis einer Familie oder eines Dorfes gehalten.“ Heute werde nur noch verschickt, gelikt und geteilt. Erzählungen und gemeinsame Erinnerungen verkommen scheinbar zum Auslaufmodell. „Durch die Speichermedien geht mehr verloren, weil wir glauben, dass alles gesichert ist. Ist es aber nicht“, sagt Müller und schließt den schweren Aktenschrank.

## Aufzeichnungen gesucht

Schreib- und erinnerungsfreudige Menschen sind eingeladen, mit dem Lebensgeschichten-Archiv Kontakt aufzunehmen. Schriftliche Lebensaufzeichnungen (auch handschriftliche Texte) können an folgende Adresse geschickt werden: Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, z. H. Mag. Günter Müller, Universitätsring 1, 1010 Wien; Tel. 01/4277-41306; Lebensgeschichten@univie.ac.at